

Der Salon.

N^o 22.

{ Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Zeitpost. }
Druck von G. P. Melzer in Leipzig.

1840.

Neuestes Bulletin der Moden.

Paris, den 21. Mai 1840.

Immer mehr und mehr locken die Sonnenstrahlen die leichte Grazie und den flimmernden streifenartigen Geschmack der Mode hervor. Was jetzt in den Kabinetten der Eleganz für ein reges Treiben und Ersinnen herrscht, nein! es ist kaum glaublich. Paris kommt mit schon lange wie der Weltbienenkorb der Kleidertendenzen und Zuschnittsbestrebungen vor und die anführende Königin ist unstreitig die der Mode. Jeder Salon bietet etwas Neues, heuer noch nicht Dagewesenes dar und die Frauen wettschneiden wie immer um die Krone des besten Anzuges und Puges.

So habe ich denn in der letzten Zeit eine diesmal noch neue Tracht bemerkt. Ich sah nämlich eine Art Spencer, die ihrer Besitzerin eine auffallende Grazie verlieh. Derselbe war von himmelblauem, weiß durchstreiftem Atlas feinsten Art, mit kurzen, gebauschten und vielfältigen Ärmeln, welche geschliffen am Ellenbogen ausliefen. Dann hatte derselbe ein sehr lang und spitz heruntergehendes Schneppenleibchen mit dreifach nach den Schultern hinaufsteigenden Faltengängen, welche mit echten Points besetzt waren. Der Halstheil war sehr tief oval ausgeschnitten. Hinten wurde er durch allerliebste gearbeitete goldene Knöpfchen, die eigentlich doch nur Haken waren, gehalten. Dieser Anzugsartikel ist jedenfalls sehr anziehend und deshalb meinen deutschen Mitschwestern sehr zu empfehlen.

In Rivalität mit ihm ist freilich wiederum der schon im vorigen Jahre mehrfach erwähnte Canezou getreten, wodurch unser Modenkünstler Augustine merkwürdige Triumphe erlebt. Dieser Canezou wird aus auf der Brust brodirtem Mousseline getragen, zu ihm passen vorzugsweise die mit Brandenburgs verzierten Redingotes, welche drei Volants haben und deren Ärmel je nach dem Geschmack des Einzelbesizers eingerichtet sind.

Zu diesen beiden Modengegenständen trägt man Spitzenhütschen mit blätterartigen Zacken, die jedoch nicht allzugroß sind. Auch habe ich wohl dergleichen von Tulle und florähnlichen Stoffen bemerkt, indes sind die erstgenannten, wenigstens nach der Ansicht der meisten Löwinnen, weit passender und geschmackvoller. —

— Insondere muß ich nun noch die allerliebsten Kleinen Hütschen von genähtem Stroh, blauem, weißem und rosa Gros de Naples, die dem Atelier von Leclère, Rue Rivoli Nr. 10, sehr viel Ehre machen, erwähnen. Ich muß nochmals hervorheben, daß sie von kleiner Form sind, weil dies in der jetzigen beginnenden Saison fast eine Hütschensfrage geworden wäre, — sie werden leicht nach hinten gerichtet getragen, am

Buge mit coquetten Blumen besetzt, gehen an den Wangen tief herab und haben gewöhnlich entsprechende Satinbänder. Auch Capoten von Reisstroh sind vielfach en vogue; sie werden mit einer doppelten Torsade von weißen Bändern verziert, die quer über den Bug gehen und unter der Capote geknotet werden. —

Bei den Herrenmoden ist, wie schon gesagt, mehr Beständigkeit anzutreffen. Die Einfachheit, stets an und für sich lobenswerth, ist insondere vorherrschend. Das Geschmackvollste in dieser Beziehung ist wohl bei Robin in der Rue Neuve St. Marc Nr. 21 anzutreffen. Wir haben da namentlich Sommerpaletots in der Art wie Redingotes ohne Taille bemerkt. Sie haben einen sehr engen Schooß, sind am Halse sehr niedrig und besitzen mehre Taschen. Dieser Paletot wird in Merino, Lasting, Mastic und in myrthenfarbenem Zephyrtuche getragen, ist mit Seide gefüttert und die Ärmel halbglatz; die Knöpfe von erin de Perse Oudinot. —

Die ludwigblauen Pantalons sind an der Tagesordnung. Gilets werden vorzüglich von Cashemir und Piqué in sehr kleinen Dessins getragen. Von den eigentlichen Männerhabits sprechen wir nächstens mehr. Der Schnitt ist durchweg nicht verändert. —

Kürzlich hat ein Herr Gravée aus Toulon, der in der Rue de la Paix Nr. 111 wohnt, eine Fliederseife componirt und sie als Waschmittel gegen die Sommersprossen empfohlen. Dieselbe ist auch bei unseren Damen en vogue geworden, weil sie neben ihrem angeblichen Nutzen einen sehr angenehmen Wohlgeruch besitzt.

Es zeichnet u. s. w.

Ihre

Melanie.

Feuilleton.

Das Weib. Ein sehr zusammengesetztes Wesen, das schwer zu ergründen ist; sein Aeußeres trägt in der Regel, denn, seine Schwäche fühlend, glaubt es, sich durch Verstellung zu sichern.

Die Frauen sind große Kinder, die man mit Tändeleien belustigt, mit Schmeicheleien einschläfert und mit Versprechungen verführt.

Ein Mysogin hat von dem weiblichen Geschlechte gesagt: „Es ist ein menschliches Wesen, das sich pudt, plaudert und wieder auszieht.“

Fontanelle sagte von einer schönen Frau: „Sie ist das Paradies der Augen, die Hölle der Seele und das Fegefeuer der Börse.“